

Geispenit Vergangenheit.

Original-Roman von **Erich Ebenstein.**

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wie hatten die Vögel so herrlich gesungen wie heute. Nie war der stille Wald so eingehüllt in smaragdene Lichter so erfüllt von Harzduft und Märchenzauber.

Nie! Wenigstens dachte Roland dies, als er langsam den nadelbestreuten Pfad entlangschritt, gegen Ringenhof zu. Ueber den Ginsterbüschen schwirren goldene Käfer, die Spirren rechts vom Wege waren wie überjät damit und zwischen dunklen Wipfeln der Tannen lugten blaue Himmelstüchchen herein wie Menschnaugen.

„Wie ihre Augen!“ redete sich Roland ein und sein Herz klopfte immer lauter, je näher er Ringenhof kam. Endlich — endlich sollte er Yolanda wiedersehen!

Vor der Seligkeit dieses Gedankens verblaßte alles andere. Das Beinliche der Unterredung mit der Gräfin schrumpfte in sich zusammen. Sie war doch Yolandas Mutter und konnte nicht anders als gütig sein zu dem, der ihre Tochter so namenlos liebte!

Auch die Schuld des Vaters erschien Roland in mildernem Licht, wovon freilich Lauterbeck zum großen Teil die Ursache war.

Dieser alte Förster war nämlich ein wunderlicher Seeliger und tat manchmal Aussprüche, die wie ein Pfeil geflogen kamen und merkwürdig fest sitzen blieben.

So konnte er zum Beispiel nie ohne tiefes Mitleid von den Menschen sprechen, „denn im Grunde ist der Mensch die allerärmste Kreatur, auch wenn er in Gold und Ehren sitzt, Herr Roland!“ jagte er erst gestern. „Der Mensch allein studiert sich tausend Dinge aus, die ihm das Leben erschweren und mit denen er nachher selbst nicht recht fertig werden kann. Er baut Mauern zwischen sich und seine Brüder, die er dann doch alle Augenblicke überspringt, wenn's ihm paßt; er schachtelt die Menschen in Massen ein zur Erzielung besserer Ordnung, und nachher ist erst recht keiner zufrieden dabei; er stellt Begriffe auf, die fortwährend über den Haufen gerannt werden; preißt Ideale, die jedermann lobt und nach welchen keiner lebt; sogar eine besondere Ehre legt er sich zu, vor der er auf den Knien liegt — 'ne Ehre, die ihm jeder Lump nehmen kann und die er sich mit 'ner Pistolenkugel und ein paar Blutstropfen wieder holen kann, wofür sie ihn dann 'ehrenhalber“

wieder einperren müssen — habaha! Sämmerlich ist es, was so 'ne arme Kreatur von Mensch aus sich macht!“

„Na, hören Sie, Lauterbeck, Sie haben ja wirklich droßliche Ansichten!“ entgegnete Roland. „Das mit der Ehre ist doch kein Spaß! Ein ehrlöser Mensch ist einfach gar nichts!“

Lauterbeck lachte grimmig und blieb stehen, Roland mit einem eigentümlichen Blick von der Seite ansehend, als wollte er sagen: „Kommst Du mir so? Da sollst Du mich aber mal kennen lernen!“ Und er jagte herausfordernd: „Sind Sie auch so einer, Herr Roland, der quiettschvergünstigt auf seiner Ehre herumreitet wie auf einem Stedenpferd und glaubte, er müsse jedem einen

Offiziere wegen irgendeiner Dummheit 'schlagen müssen“ und hinterher von derselben Staatsinstanz auf die Festung geschickt werden? Ich bitte Sie: er wird kassiert, wenn er nicht schießt, und eingesperrt, wenn er es tut! Ist das etwa nicht komisch? Was hat das mit der Ehre zu tun?“

„Solche Dinge meine ich auch nicht. Es gibt andere Fälle —“

„Grüßere! O ja —“ Des Försters Gesicht wurde beinahe bekümmert. „Aber auch da sündigt der Mensch am Menschen durch seine verdrehten Begriffe. Sehen Sie, Herr Roland, als ich noch beim Militär war — bis zum Feldwebel hab' ich's gebracht —, da war in unserer Kompanie ein Hauptmann, der hatte 'ne bilbhüßide

Schwester, hinter der sie alle wie toll her waren, bis sie sich endlich für den besten Freund des Hauptmanns entschied. Fünf Jahre war sie mit ihm verlobt, dann drückte sich der Kerl, weil kein Geld da war und die Jugend beim Mädcl passé — na, es ist ja 'ne alltägliche Geschichte, aber da der Bruch ein bißchen schroff war, glaubte mein Hauptmann, er müsse sich schlagen, um die Ehre seiner Schwester zu behaupten. Vielleicht glaubte er's gar nicht selber, aber die anderen glaubten es, und er mußte einfach. Und was geschieht? Erschossen hat ihn der andere! Mausrot geschossen. Da sah nun das arme Mädcl da, ohne Bräutigam und ohne Bruder, mit ihrer gerächten „Ehre“, und hungerte sich zehn Jahre durch mit Stundengeben. Eine nette Geschichte, was? Keinen Kreuzer gab ihr die Welt für ihre behauptete Ehre — aber der „Ehrenmann“ von Würden machte eine reiche Heirat und ist heute General.“



Edison im Kreise seiner Familie.

Neueste Aufnahme des bekannten amerikanischen Erfinders Thomas A. Edison mit seiner Familie.

Klaps geben, der nur mal einen schiefen Blick auf dies Spielzeug wirft?“

Roland fuhr auf.

„Die Ehre ist kein Spielzeug!“ jagte er hochmütig. „Und ich hab' Ihnen das wahrlich nicht zugerant!“

„Was?“

„Daß Sie Witze reizen über eine so ernste Sache!“

„Witze? Fällt mir gar nicht ein. Oder doch nur über die Dekorationslehre, die heutzutage in der Welt von Hand zu Hand geht. Die ist freilich manchmal komisch — das heißt, die Menschen machen sie komisch! Oder nicht? Wenn zwei Studenten „ehrenhalber“ losgehen und einander zueinanderhauen, weil der eine den andern im Wirtshaus „sigt“ hat? Oder wenn sich zwei

„Traurig“, leuzte Roland. „Aber das ist nun mal so in der Welt!“

„Ist so — ja! Aber warum? Weil die Menschen manchmal wie arme Narren sind! Ich sag' absichtlich „arme“ und nicht „böartige“, obwohl sie das mitunter auch sind. Davon könnt' ich Ihnen ein Vieles aus meiner eigenen Freundschaft singen. Eine Schwester meiner Frau, die haben sie einfach zu Tode gehen mit ihren verdrehten Ehrbegriffen. Sawohl!“

In dem Gesicht des Alten zuckte es wie Wetterleuchten. Roland sah ihn fragend an.

„Ja“, nickte er, „ich will's Ihnen gern erzählen, obwohl's mich jedesmal von neuem in Wut bringt. Also das Mädcl — Anna hieß es — war in Berlin in Dienst. Erst in Privathäusern, dann über Sommer mal in einer Fremdenpension. Sie

schrieb meiner Frau, daß sie heidenmäßig zu tun hätte und mit dem Lohn war's knapp, und das wäre ein Malheur, denn sie wollte einen Schlosser heiraten und könne sich nichts ersparen. Auf einmal, ein halbes Jahr später, wird uns von Ants wegen mitgeteilt — wir waren nämlich die einzigen Verwandten —, daß die Anna einem Engländer hundert Mark gestohlen hätte und im Gefängnis säße. Er hatte das Geld verloren, sie fand's und behielt es für sich. Na — es war gewiß nicht recht, und daß sie ihre Strafe dafür verbüßt, nicht mehr als recht und billig. Aber nachher! Man sollte meinen, daß wenn eins die Strafe verbüßt hat und wieder ehrlich werden will, es doch damit genug ist und keiner ihr was in den Weg nemlich dürfte! Aber profi! Keinen Kofsen hat sie mehr finden können. Der Bräutigam — wegen dem sie's doch tat — haste nicht gesehen? — weg. Zum Betteln war die Anna zu stolz — schlecht werden wollte sie nicht — sie verzweifelte und ging eines Tages ins Wasser. So sieht nun die Ehre aus! Sie strafen die Menschen, aber stakt es damit genug sein zu lassen, treiben sie die Verirrte weiter — immer weiter, bis sie Gott und ihre wahre Ehre vergißt und sich erläßt. Denn das ist ehlos, verstehen Sie: seine Menschenwürde hinterwerfen aus Feigheit vor der Welt!"

Sein Gesicht war dunkelrot vor Zorn geworden und mit den Händen fuchelte er in der Luft herum. „Armstige Kreaturen, die Menschen!“ Dann jagte er ruhiger:

„Säßen wir's nur gewußt, wann sie frei kam, die Anna! Wir hätten sie ja mit offenen Armen bei uns aufgenommen — aber das Mädel war zu stolz, um sich an uns zu wenden.“

Roland blieb stehen. Er atmete schwer.

„Sie — Sie hätten sie wirklich aufgenommen, Lauterbeck?"

Der Förster riß die Augen erstaunt auf.

„Ja — natürlich doch! Schlag' ich einen Hund tot, weil er einen Knochen stiehlt? Ich prügle ihn — straf' ihn — aber dann ist's wieder gut. Und ein Mensch erst! Wenn der gut machen will! Mit beiden Händen helf' ich ihm 'raus aus dem Morast — danken möcht' ich ihm, daß er 'raus will! Es bleiben ihrer genug stecken drin — leider!"

Plötzlich schlug er wild an den Stamm einer Eddelanne.

„Da — sehen Sie sich mal den Baum an, Herr Roland — und die andern ringsum — die haben nur eine Ehre: ein Baum zu sein. In sich drin haben sie's, und fällt keinem ein, der verkrüppelten Kiefer dort drüben ihre Krone angreifen zu wollen — auch nur drum zu fragen! Wenn mal was kommt, was sie aus der Nüchtung bringt, dann kriegt der Stamm eine Krümmung, aber der Wipfel wächst weiter aufwärts, immer aufwärts hinauf strebt er zum Licht, und dieses Licht leuchtet über Gerade und Krumme. So soll's auch der Mensch machen, fühlen: meine Ehre liegt darin, Mensch zu sein und immer hinaufzusteigen zum Schöpfer! Das soll' ihm keiner verkümmern, und wenn er wo 'nen Haten macht — gib ihm in Gottesnamen für eine kurze Zeit eine Stütze mit Gewalt, zwing' ihn wieder in die gerade Linie, aber freue dich dann auch, wenn er wieder in die Höhe wächst! Freue dich mehr als über die andern, denn du hast ihn wieder zurecht gebracht, und die Ehre, ein Baum zu sein, ist ihm doch allwege geblieben. So ist's mit den Bäumen, Herr Roland, die sich nichts vorshawen können von dieser ihrer selbstverständlichen Ehre. Aber die Menschen sind arme Kreaturen! Ich kann's nicht so ausdrücken, aber Sie werden mich wohl verstehen.“

„Mit Menschen ist es doch auch ein ander Ding“, murmelte Roland vor sich hin, aber es war doch manches in ihm sitzen geblieben von des Försters Worten.

Gestern nachmittag, als er von Ringenhof zurückging, hatten sie einander im Walde getroffen und auf dem Heimweg das Gespräch geführt.

Und ganz heimlich war in Roland ein Bangen sitzen geblieben, ob er nicht doch zu hart mit seinem Vater verfahren war. Schon manchmal in der letzten Zeit war ihm dieser Gedanke aufgestiegen, ohne daß er ihn hatte verheiden können. Jetzt, im Licht dieses köstlichen Sommertages, der ihn dem geliebten Mädchen entgegenführte, kam es wieder über ihn, mitten in die Erwartungsfreude hinein. Ein Gefühl, wie wenn die Osterloden mit feierlichem Ernst in den lachenden Frühling tönten und ihn mahnten an etwas.

Machten es die ruhig verlebten stillen Tage im Forsthaus, wo er so, abgelöst von aller Welt, gleichsam im Arme der Natur ruhte — war es die Natur selbst, die weich und milde stimmte, oder war es nur das Glück, Yolanda endlich wiederzusehen: er fand den alten Haß gegen seinen Vater nicht mehr und nicht mehr die bittere Verachtung. Ohne es zu wissen, war er ein anderer geworden in dem stillen Forsthaus.

So erreichte Roland Ringenhof und wurde von der Kurina in das Gemach der Gräfin geleitet. Auch er erschraf über das veränderte Aussehen derselben, und die Angst davor, wie sie das aufnehmen würde, was er ihr sagen mußte, überfiel ihn plötzlich wieder. Freundlich bat sie ihn, Platz zu nehmen.

Stodend begann er, nachdem die ersten Höflichkeitssphrasen vorüber waren. Aber ihr Gesicht verfinsterte sich nicht, sie wich nicht vor ihm zurück und erschraf nicht einmal, wie er doch gefürchtet hatte.

Ruhig hörte sie ihn zu Ende, atmete nur erleichtert auf, als er berichtete, in welcher Weise er Buchweiler verlassen habe. Seine Mäne schienen ihr weder abenteuereich noch unauisführbar. Ja, sie wollte Ringenhof unter diesen Umständen verlassen. Sie wollte mit ihm und Yolanda die folgenden Wochen irgendwo still verleben bis zu der so bald als möglich stattfindenden Vermählung. Ob ihm Brighton passen würde? Ob es ihm recht sei, noch heute abend abzureisen?

Alles war Roland recht. Er kam gar nicht dazu, sich zu verwundern über dieses, mit der sonstigen Haltung der Gräfin in grossem Widerspruch stehende Entgegenkommen. Es fiel ihm nicht einmal ein, darüber zu staunen, wie diese Joust in allen Dingen ängstlich auf das Urteil der Welt forschende Frau nun bereit war, ihr Kind dem Sohne eines Mannes zu geben, der „geessen“ hatte.

Er war so glücklich, daß er gar nicht zum Denken kam. Noch manche Details wurden besprochen, dann klingelte die Gräfin und ließ Yolanda rufen.

Statt ihrer erschien die Kurina nach einer Weile, um Yolandas Nichterscheinen mit Kopfschmerz zu entschuldigen.

Die Gräfin, welche die Enttäuschung in Rolands Gesicht las, erhob sich ärgerlich, um selbst nach ihrer Tochter zu sehen. Roland blieb allein zurück.

Und jetzt, wo seine Gedanken, sich ordnend, langsam aus dem Freudentaumel zurückkehrten in die Wirklichkeit, begann er doch zu staunen über die Ruhe der Gräfin.

Mit keiner Wimper hatte sie gezußt, als er ihr das Schreckliche erzählte. Fast hastig war sie darüber hinweggegangen.

Wieder fielen ihm die Briefe mit dem Kreuzhagischen Wappen ein. Ja, — kein Zweifel, die Schmach seines Vaters mußte ihr längst bekannt sein. Darum war sie so ruhig geblieben. Und um Yolandas willen war sie bereit, darüber hinwegzusehen.

Die Gräfin erschien wieder — ohne Yolanda. Verlegen teilte sie Roland mit, daß Yolanda momentan wirklich nicht erscheinen könne, da sie mit bestiger Migräne zu Bett läge. Aber abends würde sie sicher wohler sein und freue sich schon, ihn zu sehen. Einstweilen sende sie ihm tausend innige Grüße.

Natürlich war er sehr enttäuscht, bedauerte Yolanda und gab ebenfalls Grüße an sie auf. Bei alldem beschäftigte ihn doch eine Frage, die er nicht loswerden konnte. Und schon unter der Tür, halb im Fortgehen, drängte sie sich endlich über die Lippen.

„Mama — Sie waren so außerordentlich gütig heute zu mir, daß ich Ihnen immer nur danken möchte dafür — aber ich möchte, was Sie noch etwas fragen — es läßt mir keine Ruhe: Haben Sie meinen Vater vielleicht früher einmal gekannt? Wußten Sie um — sein Schicksal?"

Einen Augenblick starrte die Gräfin erschrocken auf Roland, dann lächelte sie und antwortete scheinbar ganz unbefangen: „Ja, lieber Roland — da Sie es erraten haben, will ich gestehen, daß ich einmal flüchtig mit Baron Kreuzhag zusammentraf und so ziemlich alles wußte, was Sie mir mitteilten. Die Affäre war ja damals in aller Leute Mund — so darf es Sie nicht wundernehmen — übrigens nicht wahr“, — sie reichte ihm noch einmal mit bezaubernd liebenswürdigem Lächeln die Hand — wir wollen dieses traurige Kapitel in Zukunft ganz beiseite lassen und nie darüber sprechen? Yolanda weiß nichts und braucht es auch nicht zu erfahren. Für uns sind Sie Roland Etzwein, der berühmte Künstler, und — mein lieber Sohn, ja?"

Gerührt beugte er sich nieder und küßte schweigend ihre Hand. Dann ging er und die Gräfin blickte ihm mit einem Seufzer der Erleichterung nach. Was sie am meisten gefürchtet hatte, wußte er also nicht!

Das kurze Stück vom Ringenhof'ser Tor bis zur Landstraße führte durch eine Platanenallee. Es war fast Mittag, als Roland sie durchschritt. Dampfe Schwüle lagerte unter den Bäumen, durch deren dichtbelaubte Kronen nur ab und zu ein Sonnenstrahl drang, sitztrige Lichtkringel auf den Erdboden malend.

In Gedanken versunken, schritt Roland vorwärts. Da löste sich von einem Baumstamm, an dem er gelehnt, die Gestalt eines Mannes und vertrat ihm den Weg. Aufblickend erkannte Roland seinen Vater.

Erschrocken drückte er zurück, während zugleich unangenehmes Staunen sich in seinem Blick ausdrückte.

„Du?“ murmelte er. „Was machst Du hier?"

„Erstens wartete ich auf Dich und zweitens wollte ich feststellen, daß — die Gräfin Dwarlenski nicht so krank ist, wie sie mich glauben machen will. Denn Dich — nicht wahr — hat sie doch empfangen?"

„Allerdings — aber was willst Du damit sagen? Ich versteh' nicht —“

„O, das genügt mir! Ich wollte ihr nämlich auch meine Aufwartung machen, war aber weniger glücklich als Du. Mich ließ sie einfach abweisen. Du hast doch nichts dagegen, wenn ich Dich ein Stück begleite?“ fügte er mit einem Lächeln hinzu.

„Durchaus nicht“, antwortete Roland, aber es klang nicht einladend. Croffer schien es indessen nicht zu bemerken und schritt ruhig an Rolands Seite weiter. Plötzlich blieb er stehen und fragte scharf:

„Ist diese Yolanda Dwarlenski schon Deine Braut?"

„Ja!“ antwortete Roland kurz.

* * *

„Siehst Du, mein Junge“, begann Croffer, nachdem sie eine Weile stumm nebeneinander hingegangen waren, „ich nehme Dir ja nichts übel — wir sind einander noch so fremd und ich kann mich ganz gut in Deine Lage verleben. Aber ich bin nun einmal Dein Vater und Du solltest wirklich ein wenig Vertrauen zu mir haben! Meinst Du nicht, daß Du mir ein wenig hart begegnet bist für — einen Sohn?"



Vor acht Tagen noch hätte Roland schroff erwidert: „Ich bin Dein Sohn nicht. Will es nicht sein!“ Heute begnügt er sich mit den Worten: „Ich sehe nicht recht ein, warum Du heute auf einmal mein Vater sein willst, da Du doch so viele Jahre für mich als tot galtest? Und da Du doch — damals nicht daran dachtest, daß — Du einen Sohn hast!“

Grosser schob den Hut etwas aus der Stirn, denn sie waren von der Straße ab in den Schatten des Waldes gekommen und jagte fast demütig: „Du hast recht, es gab eine Zeit, in der ich auch Dich vergaß — und das war wohl meine größte Schuld. Aber solltest Du heute als reifer Mann nicht begreifen, daß es Situationen gibt, die so tief verwirren, daß sie für längere oder kürzere Zeit nicht nur das gesunde Urteilsvermögen des Menschen, sondern auch sein Fühlen für alles andere, was außerhalb des geliebten Gegenstandes liegt — aufheben?“

Roland blieb betroffen stehen und blickte seinen Vater unsicher an.

„Willst Du damit sagen, daß Du — nicht wußtest, was Du tatest? Daß Deine Sinne verwirrt waren, als Du auch Deine Ehre vergaßest?“

„Nein. Es ist mir nicht einen Augenblick in den Sinn gekommen, mich auf den Geisteskranken zu spielen — so nahe man mir diesen Ausweg auch legte. Ich habe mit vollem Bewußtsein die äußere Ehre geopfert, um die innere zu retten.“

„Das verstehe ich nicht —“

„Vielleicht werde ich es Dir eines Tages erklären können. Aber nicht davon wollen wir jetzt sprechen. Wir waren bei Dir — und Dich hätte ich allerdings damals nicht vergessen dürfen! Das ist mir freilich erst viele, viele Jahre später klar geworden. Um das gutzumachen, kam ich auch herüber. Was ich Dir darüber zu meiner Entschuldigung sagen möchte — Dir allein, denn Dir bin ich Rechenschaft schuldig, sonst niemandem —, ist: ich liebte eine Frau mit so tiefer, ausschließlicher Liebe, daß sie mir teurer war als selbst Du. Das war es, was mich verwirrte, und dafür bitte ich Dich um Verzeihung!“

Roland blickte trübe vor sich hin.

„Wenn es nur das wäre!“ murmelte er.

„Es ist nur das. Willst Du mir die Hand reichen, Roland, zum Zeichen, daß Du mir diese schwerste Schuld vergeben hast?“

Minutenlang ruhten ihre Blicke ineinander. Der Grossers bittend, Rolands Auge verwirrt und fragend. Dann reichte er seinem Vater zögernd die Hand.

„Darum kann ich Dir nicht böse sein, Vater, wenn es Liebe war — ich selbst weiß heute, was Liebe ist.“

Unwillkürlich flog ein heller Schein über sein Gesicht. Er dachte an Yolanda. „Am ihrerwillen würde ich vielleicht auch alles vergessen“, dachte er.

Grosser las in seinen Zügen und seufzte unwillkürlich auf.

„Du liebst sie also sehr, armer Junge?“ fragte er bekommen.

„Neben alles!“

Das klang so aus der Tiefe alles Empfindens heraus, daß Grosser zum zweitenmal seufzte.

Schweigend schritten sie weiter, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Plötzlich — die Försterei war schon in Sicht — blieb Roland stehen und blickte seinen Vater fragend an.

„Warum jagtest Du „armer Junge“ vorhin? Wer liebt und wieder geliebt wird, der ist glücklicher und reicher als ein König —“

Ein trübes Lächeln umspielte Saffo Grossers schmale Lippen.

„Könige sind heutzutage oft sehr arm, mein lieber Junge, auch ihr Glück liegt meist im Reiche der Märchenwelt. — Und die Liebe? Nahe nicht zu fest darauf! Nichts auf Erden ist so unbeständig, als das Herz gewisser Frauen, nichts so trügerisch, als ihr bezauberndes Wesen, das uns

heute entzückt und morgen mit Abscheu erfüllt. Glaube nur, es gibt zweierlei Frauen: solche wie Tina Elmwein und Brigitte, brave, tüchtige Frauen, welche das Licht und der Segen sind auf Erden, und andere, — schillernde, strahlende — die bezaubernd wirken wie ein süßes Gift, Tropenflora, die auf festem Boden einget, weil ihr Element der Sumpf ist“, — sein Gesicht hatte einen finsternen Ausdruck angenommen — „Frauen, schön wie Luzifer und — schlecht wie er! Zu diesen, fürchte ich, gehört Deine Braut.“

Roland hatte erst erstaunt, dann empört zugehört. Jetzt machte er eine heftige Bewegung. „Vater, wie darfst Du so sprechen? Du kennst Yolanda nicht!“

Sie standen an der Tür des Försthauses. „Darf ich noch ein wenig bei Dir eintreten?“ fragte Grosser, und Roland nickte, ihm den Vortritt lassend.

„Da, die Treppe rechts“, sagte er, „mein Zimmer liegt im obern Stockwerk.“

Während Grosser die Treppe hinauf stieg, sagte er, Rolands frühere Frage beantwortend: „Nein, ich kenne Yolanda nicht, aber ich kenne ihre Mutter — und das genügt.“

Roland öffnete eine Tür und sie traten ein. Das erste, was Grosser erblickte, war eine Staffelei neben dem Fenster, auf der sich ein halbvollendetes Bild befand. Es war die „Sturmsee“, welche Roland zu malen begonnen hatte. Das aus wildzerzerrten Nebelwolken wie ein Lichtstrahl auftauchende Gesicht Yolandas war völlig fertig und von strappierender Ähnlichkeit.

Während Grosser vor das Bild trat und es stumm betrachtete, schritt Roland in dem Gemach hin und her, von wunderlicher Aufregung getrieben. Die letzten Worte seines Vaters empörten ihn geradezu.

„Ich weiß nicht, was Du damit sagen willst: „Ich kenne ihre Mutter — und das genügt.“ Es klingt seltsam anmaßend in Deinem Munde, dieses Urteil über eine Frau, die zartfühlend und großmütig genug ist, um über Deine Vergangenheit hinwegzusehen. Die mir — Deinem Sohne — ihr einziges Kind anvertrauen will, ja, die nicht einmal leugnet, Dich persönlich gekannt zu haben, obwohl es manch anderer Frau vielleicht peinlich wäre.“

Grosser, die Hände in den Hosentaschen, noch immer vor dem Bilde stehend, stieß ein leises, bitteres Lachen aus.

„Nun, Du bist jedenfalls nicht sehr zartfühlend und großmütig in Deiner Ausdrucksweise!“

„Verzeih“ — Roland empfand jetzt wirklich Mergel gegen sich selbst. Nein, er war nicht zartfühlend gewesen jetzt. Gemein, roh war es, den Vater immer und immer wieder daran zu mahnen — freilich — weshalb reizte er ihn so?

„Ich wollte Dich nicht tranken, Vater. Aber Du darfst auch nicht ungerecht sein. Yolanda ist doch meine Braut und die Gräfin kam mir entgegen wie eine wahre Mutter — ich hatte es kaum zu hoffen gewagt, denn sie denkt sehr streng im allgemeinen, aber diesmal hat das Herz alle Konventionen besiegt. Dafür kann ich ihr nie genug danken, und wenn Du mich liebst und wirklich mein Vater sein willst — Du auch!“

Ohne auf diese Rede zu antworten, wies Grosser auf das Bild.

„Das ist sie? Yolanda meine ich.“

„Ja. Aber es ist nur eine Augenblicksstimmung festgehalten. Für gewöhnlich hat Yolanda einen hineinziehenden, liebrenden Ausdruck, anstatt dieser flammenden Leidenschaftlichkeit.“

Grosser nickte.

„Sie ist berückend schön. Viel, viel schöner, als ihre Mutter war — dennoch ist viel Verwandtes in beiden. Auch bei der Mutter wechselte Taubensanftmut mit dämonischer Leidenschaftlichkeit ab, und das Dämonische war ihre wahre Natur.“

Er stand einige Augenblicke schweigend da und studierte das Bild, dann kam wieder das leise, bittere Lachen auf seine Lippen.

„Also sie erinnert sich meiner doch noch? Sie hat mich nicht verleugnet? Eigentlich sehr nett und — großmütig von ihr! Sonst hat sie Dir nichts über mich gesagt?“

„Nein. Was sollte sie mir sagen?“

„Nicht, daß wir einander einst sehr — sehr nahe standen? Daß ich beinahe so töricht gewesen wäre, sie wirklich zu Deiner Mutter zu machen?“

Rolands Augen weiteten sich. Betroffen trat er einen Schritt zurück.

„Du? — Die Gräfin — —?“

„Damals war sie allerdings nicht Gräfin, sondern bloß die kleine Soubrette Charlotte Lareine, mit wenig Bühnentalent, aber desto größerem Talent, im Leben emporzukommen.“

Das Lächeln war aus Grossers Gesicht geschwunden und hatte einem tiefen Ernst Platz gemacht.

Roland starrte ihn einen Moment sprachlos an, dann stieß er heiser vor Aufregung heraus: „Sie — sie war — jene Lareine —“

„Bei welcher ein Serbe seinen Brillantring vergaß, jamohl“, nickte Grosser, der sehr bleich geworden war.

Eine lange Weile blieb es still zwischen den beiden. Grosser war ans Fenster getreten und starrte hinaus in den Wald, der gleich einer Mauer die sonnige Rasenfläche umgab, in deren Mitte das Haus lag.

Roland setzte sich auf einen Stuhl. Es war ihm plötzlich gewesen, als ob die Beine ihm den Dienst verjagten. Ein Meer von Gedanken brauste ihm im Kopf herum. Daher also kannte die Gräfin seinen Vater! Darum war sie nicht erstaunt! Darum war sie trotz allem bereit, ihm ihr Kind zu geben — sie hatten sich einmal geliebt, die beiden, und ein Nest jener alten Liebe stimmte sie wieder gegen den Sohn des Mannes, der ihr soviel Kummer und Enttäuschung bereitet hatte. Vielleicht sah sie in dieser Liebe der Kinder das Walten einer dunklen, geheimnisvollen Macht, die gutmachen wollte, wieder küssen, was einst jah zerissen wurde.

War es nicht wirklich ein Wunder, das gerade ihm mit Yolanda zusammengeführt hatte.

Nur eines begriff er nicht. Warum sein Vater nicht glücklich war über dieses Wunder? Warum er so geringschätzig, ja fast feindselig von der Frau sprach, die ihm einst doch so teuer gewesen war? Er grübelte darüber nach und vergaß seines Vaters Anwesenheit beinahe.

Jetzt wandte sich Grosser wieder um. Seine Stimme klang jetzt weich und leise, wie der Sohn sie nie zuvor gehört hatte.

„Ja, sie war es, die mich sogar Dich vergessen ließ! Ich hatte sie unaussprechlich lieb, lieb bis zum Wahnsinn“, sagte er bebend. „Und ich habe um sie gelitten, was ein Mensch nur leiden kann!“

In Roland wachte es warm auf. Dieser Ton traf ihn mitten ins Herz. Den verstand er. Der packte ihn und riß ihn über alles andere hinweg zu seinem Vater hinüber. Um dieser Liebe willen mußte er ihn wieder lieben! Er stellte sich vor, was sein Vater gelitten haben mußte fern von der Frau, die er anbetete, verachtet von ihr! Die eifigen Jahre voll Einsamkeit, Neue und Sehnsucht, das ganze verpfändete Leben seines Vaters tauchte wie eine Vision vor ihm auf und er begriff alles. Selbst die Bitterkeit welche wahrscheinlich nur der Rest einer allzu großen Liebe war.

Und ohne Besinnen schlang er die Arme um seinen Vater. Vater — lieber Vater — vergib, daß ich anfangs so hart mit Dir war, jetzt, o, jetzt begreife ich erst, was Du gelitten haben muß!“

Grosser lächelte schmerzlich, indem er seinen Sohn an sich drückte.

„Ich danke Dir, mein Junge, daß Du doch zu mir kommst! Ja, ich habe viel gelitten, das

Bitterste, das ein Mensch erleiden kann: seine Götter in den Staub hinführen sehen!"

Er ließ Roland aus seinen Armen und trat vor das Bild zurück. Diesmal ruhten seine Augen fester darauf und seine Stimme wurde fester.

"Sie ist das Kind ihrer Mutter", jagte er, es betrachtend, wieder in der ihm eigenen bestimmten, keinen Widerspruch duldenden Weise. "Wäre sie dem Vater nachgeraten, wer weiß, vielleicht wäre ich still wieder zurückgekehrt! Aber so — Du mußt sie vergessen, Roland! Dieses Mädchen hält Dein Glück nicht in Händen."

Roland starrte seinen Vater an, als wollte er sagen: "Bist Du vielleicht plötzlich wahnsinnig geworden?" Dann jagte er mit ruhigem Lächeln: "Ich begreife Dich nicht, Vater! Fühlst Du denn nicht, daß es ein merkwürdiges Schicksal ist, das mich gerade dieses Mädchen finden ließ? Als ob es bestimmt wäre, daß wir beide zur Vollendung brächten, was ihr als Stückwerk hinter Euch liehet! Was Deine Hand einst zerbrochen hat, die meine wird es gut machen."

Grosser nickte, aber sein Gesicht erhellte sich nicht. "Es ist ein merkwürdiges Schicksal, so wunderbar fast, daß man an das Walten ewiger Gerechtigkeit denken könnte, und doch anders, mein Junge, als Du denkst! Anders" — er hob den Kopf und blickte seinen Sohn forschend an. "Was hat die Gräfin heute mit Dir verabredet?"

Roland wurde verlegen.

"Ich weiß nicht, ob ich — die Gräfin hat mich um strengstes Schweigen jedermann gegenüber."

"Aha! Nun, ich will Dich zu keinem Vertrauensbruch verleiten. Kann mir's auch ohne das denken. Sie will fort und Dich so schnell als möglich an Yolanda fesseln, ehe ich mich ihr in den Weg stelle. Es wäre sehr sein spekuliert — nur —" Er griff nach seinem Hut, den er beim Eintritt auf einen Stuhl gelegt hatte, und schüttelte Rolands Hand. "Ich muß nun gehen, mein Junge, leb' wohl, und wenn wir uns wiedersehen, dann hoffe ich, daß Du trotz augenblicklichen Schmerzes, den ich Dir zufügen muß — mit ganzer Seele und — gern mein Sohn sein wirst!"

Er wandte sich zur Tür und öffnete sie rasch. "Vater", rief Roland bestürzt und von seltsamer Unruhe erfasst, "was willst Du tun?"

"Was ich muß! Du sollst es erfahren, wenn es geschehen ist."

Er eilte die Treppe hinab und schritt mit großen Schritten aus dem Hause. Einen Augenblick sah Roland ihm betroffen nach, dann sprang er plötzlich, drei Stufen auf einmal nehmend, gleichfalls hinab. Vor der Haustür angekommen, sah er die hohe Gestalt seines Vaters eben noch unter den Bäumen drüben verschwinden.

Mit ein paar Sähen hatte er ihn eingeholt.

"Vater", rief er atemlos, "wohin gehst Du?" Grosser wandte sich lächelnd um.

"Wie stürmisch Du bist! Hast Du Angst, ich täte Deiner Yolanda etwas zuleide? Sei ruhig, vorläufig will ich nur so rasch als möglich nach Buchweiler zurück, denn ich habe schreckliche Sehnsucht nach 'nem ordentlichen Mittagessen. Und Tante Brigitte wird sicher schon wie eine Madegöttin mit drohend erhobenem Suppenschöpfer auf ihren unpünktlichen Gast warten. Willst Du vielleicht mitkommen?"

"Nein", murmelte Roland verwirrt, "Frau Lauterbeck erwartet mich ja zu Tisch."

"Schön. Also guten Appetit und — auf Wiedersehen."

Langsam kehrte Roland in das Forsthaus zurück. Frau Lauterbeck war wirklich bereits mit dem Mittagessen fertig und wartete nur noch auf ihren jungen Gast. Der Förster saß schon mit vorgebundener Serviette im Speisezimmer am gedeckten Tisch und atmete erleichtert auf, als Roland eintrat.

Roland war auffallend zerstreut während des Essens und beantwortete die an ihn gerichteten Reden nur einfüßig. Nach Tisch begab er sich in sein Zimmer hinauf und machte sich daran, seine paar Häfeligkeiten in Ordnung zu bringen.

Die "Sturmfee" samt dem Malkram sollte natürlich hierbleiben, denn in Brighton würde kaum Gelegenheit sein, zu malen, und dann, wenn er erst Yolandas Gatte war, in der ersten Zeit schon gar nicht.

Bei dem Gedanken packte ihn der Glückswirbel vom Vormittag wieder. Yolandas Gatte! Er setzte sich ans Fenster und träumte dem Gedanken nach. Wunderlich, daß man das Herrlichste, Süßeste gar nicht in eine vernünftige Vorstellung zwingen konnte! Wir brausten die lockenden Bilder durcheinander und kein einziges ließ sich festhalten. Yolanda als Braut in weißem Schleier

dachte Roland an Yolanda. Würde sie?? "Nein!" jagte er laut. Sie würde den Mut und die Kraft nicht dazu finden."

Ganz unvermittelt, ohne das sein Gedanke sie irgendwie gesucht hätte, tauchte Herras Bild vor ihm auf. Ja — die würde es wohl überwunden haben —

Zuletzt hielt er es im Zimmer nicht länger aus und eilte hinab in den Wald. Unter einer großen Kiefer streckte er sich lang aus im Moos und guckte unverwandt auf das grüne Dach über sich.

Irgendwo zwitscherte ein Vogel leise. Da war es Roland, je länger er hinhorchte, als ob das leise Zwitschern einen bestimmten Rhythmus annähme, einen lieben, süßen Namen, der ihm in der Seele tönte, unaufhörlich und zärtlich: Yolanda — Yolanda — Yolanda.

* * *

Jungfer Brigitte war wirklich schon böse, als sie auf Hasso Grosser überhaupt sein konnte, über sein langes Ausbleiben, und empfinden ihn ein wenig ungnädig.

"Bei Euch drüben in Amerika gehört es wohl zu den besondern Annehmlichkeiten, nur verborbene Braten und trocknen geschnortens Gemüse zu essen", jagte sie ärgerlich, ritz aber schon im nächsten Moment die Augenlein eräuft auf, denn Hassos Gesicht schien ihr einen ganz veränderten Ausdruck zu haben. Eine freie, freigeachte Entschlossenheit blühte ihm aus den Augen und warf einen förmlich verjüngenden Schein über sein Gesicht. Und dabei lachte er sie so warm und schelmisch an, daß sie ihm zu allen Groll vergaß.

Nach Habrecht bemerkte es und zog erstaunt die Brauen hoch.

"Nanu, Du hast wohl das große Los gewonnen?" fragte er, sich zu Tisch setzend, während Brigitte die Suppe aufstellte.

Grosser machte eine wegwerfende Bewegung.

"Ach was — Geld! Viel was besseres habe ich gewonnen! Den Jungen hab' ich aufgestöbert — drin in der Försterei bei Lauterbeck sitzt er und malt seine Yolanda als Sturmfee. Ohne Modell natürlich, bloß aus dem Gedächtnis."

Sie waren erst stumm vor Erstaunen, dann fragte Brigitte:

"Du hast das Bild gesehen? Wie denn?"

"Ganz einfach, indem ich Roland hineinbegleitete und etwa eine Stunde mit ihm verplauderte."

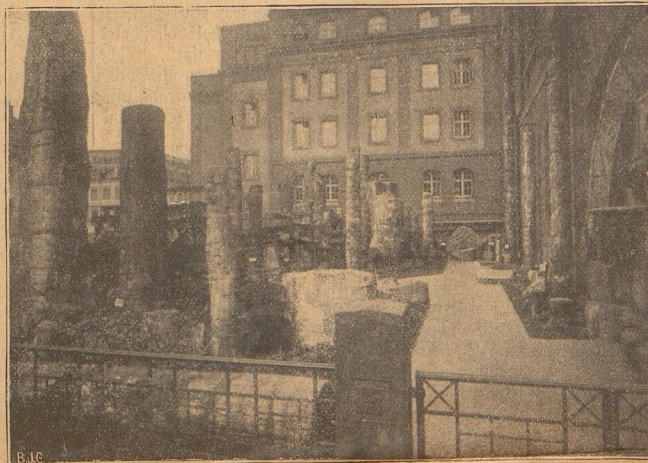
Habrecht und Brigitte legten gleichzeitig den Löffel hin und blickten verblüfft auf.

"Du bist bei Roland gewesen?"

"Ja. Und er hat mich nicht hinausgeworfen. Er hat mich sogar umarmt und lieber Vater genannt. Ich glaube, in Zukunft werden wir noch recht gute Freunde werden."

Brigitte faltete unwillkürlich die Hände und murmelte: "Ich danke Dir, o Gott!" Habrecht aber schüttelte ungläubig den Kopf: "Bist Du denn ein Herenmeister, Hasso? So wild und närrisch wie der Junge war, und nun hästest Du ihn im Hundunddreien klein gekriegt!"

"Nicht klein, das wollt' ich doch nicht, aber eine Bresche hab' ich geschossen in den Wall, den dieser dreimal Gerechte zwischen sich und seinem Vater aufgerichtet hat. Und so Gott will, wird binnen kurzem kein Stein mehr davon übrig bleiben."



Versteinerungen als Schmuck einer gärtnerischen Anlage.

Ein Kunstfreund in Genua hat Versteinerungen von Säulen und Sträußern, die er in der Umgebung von Genua gesammelt hat, in seinem Garten zur Aufstellung gebracht. Dieser Schmuck gewährt einen ganz eigenartigen Anblick.

— als junge Frau allein mit ihm, irgendwo in Tirol oder in der Schweiz, auf einem stillen, herrlichen Fleckchen Erde, von Gletschern behütet und dunklem Hochwald — sonderbar, daß er sie sich nicht auch vorstellen konnte als emsig waltende Hausfrau im eignen stillen Heim.

Mitten hinein tauchte das Bild der Gräfin auf. Sie hatte so elend ausgesehen heute, war sie am Ende wirklich gefährlich krank? Es hätte Roland leid getan. Sie sprach auch vom Sterben und daß sie Yolanda in seinem Schutz geborgen wissen wollte, ehe sie selbst — nein, das würde doch nicht sein!

Und dann kam wieder das große Staunen über Roland, daß gerade diese Frau so eng mit dem Schicksal seines Vaters verbunden gewesen war. Auch das Staunen über des Vaters wunderliche Bitterkeit gegen sie, über so manches Dunkle, Mästelhafte in seinen Worten und seinem Gebaren.

Dann glaube er plötzlich den Schlüssel dazu gefunden zu haben. Brigittens Worte fielen ihm ein: "Sie wird wohl keiner nicht würdig gewesen sein, sonst wäre sie ihn trotz alledem hinüber gefolgt ins neue Leben."

Das war es. Das konnte er ihr nicht verzeihen. Und am Ende, hatte er nicht ein bißchen recht damit? Es hätte ja viel dazu gehört — unendlich viel, aber überwindet Liebe nicht alles? Wieder

Schrecht konnte es noch immer nicht recht begreifen, aber Croffer schien nicht gewillt, mehr über das Ereignis zu verraten, und sprach während des Mahles nur von gleichgültigen Dingen.

Nach Tisch, als Sabrecht sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, um Sietta zu halten, folgte Croffer Brigitte, die mit einem Korb Nidwätsche zur Lände wanderte.

Er zündete sich eine Zigarre an, setzte sich neben ihr auf die Hundbank und sah schweigend einem Schwarm Mücken zu, die in der sonnigen Luft tanzten, bis er dann nach einer Weile plötzlich jagte:

„Brigitte — mein Lebtag werde ich Dir das nicht vergessen, was Du aus dem Jungen gemacht hast! Denn Du hast ihn so erzogen! Das ist Deine feste, aufrechte Art und Dein gerader Sinn.“

Bestürzt ließ sie die Arbeit sinken.

„D, Hasso, meinst Du das wirklich? Und ich hab' mich jaust in der letzten Zeit oft gefragt, ob ich es nicht recht schlecht gemacht habe. Zornig war ich auf den Jungen — geschämt hab' ich mich für ihn, so recht in tiefster Seele geschämt, jawohl! Denn das Beste konnte ich ihm doch nicht mitgeben: ein Herz, das milde ist, weil es gerecht fühlt.“

„Doch — er hat es. Und auch das ist Dein Werk, Brigitte! Ich danke Dir dafür.“

Sie wurde bis an die Ohren hinauf rot.

„Danke“, murmelte sie bekümmert, „warum danke? Weißt Du nicht, daß es alles Glück in meinem armen Leben war, Dein Kind erziehen zu dürfen? Das andere — ich tat's ja auch gern — aber es war doch mehr Pflicht. Vieles aber war Glück.“

Er sah sie an, und plötzlich kam ihm die Erkenntnis, warum es für das arbeitsame, von der Natur so stiefmütterlich behandelte alte Mädchen ein Glück gewesen war, gerade seinem Kinde Mutter sein zu dürfen. In einem Augenblick begriff er alles. Was er ihr gewesen war, damals vor langer Zeit, und was sie um ihn gelitten hatte.

Fast beschämt senkte er den Kopf.

„Und ich habe Dir nichts — so gar nichts geben können dafür!“ murmelte er traurig. „Aber wir gehen ja immer blind durchs Leben.“

Ein heller Schimmer glitt über Brigittens verunmuthetes Gesicht.

„Doch, Hasso, Du hast mir unendlich viel mehr gegeben, als ich je erwarten durfte: Dein Leben!“

Ein heißes Dankgefühl blitzte in seinen Augen auf, er griff nach ihrer Hand und drückte sie stürmisch:

„Auch das danke ich Dir — ja! Und heute danke ich Dir, Brigitte, so warm für dieses Leben, wie nur ein Mensch dem andern danken kann! Denn es war köstlich, weil es Mühe und Arbeit war, und es ist heute ein Segen für Roland, Du wirst das später erst ganz begreifen. Eines möchte ich Dir noch sagen — ganz schön und klug auch damals all Deine Worte waren, mit welchen Du mich vom Selbstmord zurückhieltest, es waren doch nur Worte eben, und damit hättest Du mich nicht gehalten. Aber daß Du an mich geglaubt hast, Du allein, daß Du nicht bloß den Verleumder in mir sahst, sondern auch die Kraft ahntest, daß Du noch was erwartetest von mir — das, Brigitte, gab Dir die Macht über mich! Und ich hoffe — dies wenigstens werde ich Dir noch lohnen können.“

„D, hast Du's nicht schon tausendfach getan? Staubst Du, ich wüßte nicht, was Du gilst drüben?“

„Ich möchte auch hier wieder etwas gelten!“ sagte er leise und träumerisch. „Und dann — dann darfst Du vielleicht ein wenig stolz sein auf das Leben, welches Du erhalten hast.“

Er ließ ihren fragenden Blick unbeantwortet, richtete sich gerade auf und sein Gesicht nahm wieder den ruhigen entschlossenen Ausdruck an, der ihm eigen war.

„Höre Brigitte“, sagte er, „Du warst erstaunt, daß ich herüber kam, obwohl Du mir schriebst, ich

sollte unter keinen Umständen kommen. Ich muß Dir heute sagen, daß ich Dir gehorcht hätte, wenn es sich nur um Heimweh und um die Sehnsucht nach Roland gehandelt hätte. Aber Du schriebst mir auch, daß Roland sich in Yolanda Dwarlenski verliebt hatte, und da — da wußte ich, daß es noch eine Mission für mich gab herüber! Daß ich kommen mußte. Daß ich um Rolands willen schon längst hätte kommen sollen. Denn die Frau, welche ihn heute mit Gewalt fast zu ihrem Sohn machen will, ist keine andere, als meine einstige Braut, Charlotte Lareine.“

Brigitte starrte ihn sprachlos an, und Croffer fuhr fort:

„Damals, gleich nachdem all das Schreckliche über mich kam, dacht' ich, daß ihr Name für ewig aus meinem Gedächtnis ausgeilgt sein würde — sein müsse. Aber später, als ich langsam emporkam und wieder anging, ein Mensch zu werden, kam es mehr und mehr über mich wie eine Ahnung, daß zwischen ihr und mir noch einmal eine Stunde der Aussprache kommen müsse. Daß ich vielleicht noch ein letztes Wort mit ihr zu reden hätte. Ich zog Erkundigungen ein — es ist das ja nicht schwer, wenn man Geld hat und Verbindungen besitzt — so erfuhr ich alles. Daß sie dem Serben nach Belgrad gefolgt war, er aber nichts mehr von ihr wissen wollte und daß sie dort ein recht abenteuerliches, meist auch kümmerliches Leben führte, bis sie nach Wien kam und dort Sprachunterricht erteilen wollte, da sie kein Engagement bei der Bühne bekam. Und sie dort dann den alten Dwarlenski kennen lernte, der sich so in sie verliebte, daß er sie gegen den Willen seiner Familie heiratete. Auch, daß sie als Witwe mit ihrer Tochter plötzlich die große Dame spielte, als habe die Grafenkrone schon über ihrer Wiege gestanden. Alles erfuhr ich, zuletzt dann durch Dich, daß sie sich hier angekauft habe und Roland sich in Yolanda verliebte. Da wußte ich, daß nun die Stunde gekommen war, in der ich das letzte Wort mit ihr sprechen mußte. Darum kam ich herüber.“

Wie betäubt hatte Brigitte zugehört. Jetzt hob sie den Kopf und fragte, genau wie Roland einige Stunden früher:

„Was willst Du tun?“

„Diese Heirat verhindern, denn sie wäre meines Sohnes Unglück!“ gab er ernst zurück.

„Und wenn er nicht von dem Mädchen läßt?“

„Er wird von ihr lassen. Wenn mich mein Scharfblick nicht trügt, so wird das Mädchen selbst ihn gerne freigeben. Für sie kann Roland nicht mehr als eine Laune bedeuten.“

Brigitte sah ihn erstaunt an.

„Kennst Du denn Yolanda Dwarlenski?“

„Ich habe ihr Bild gesehen, das genügt mir. Dieser lechzende, dürstige Ausdruck im Blick spricht nicht von der Sehnsucht nach Liebe oder einem stillen, glücklichen Heim.“

„Aber ihre Mutter hat doch auch —“

„Später, viel später! Dann wollen sie alle ein Heim, aber es ist nicht mehr das Glück einer durch Liebe gesegneten Ehe, welches sie suchen, sondern der glänzende, möglichst glänzende Ruhehafen, in dem sie landen wollen.“

„Und wenn ihn die Gräfin nicht freigeben will? Sie scheint sehr Eingenommen für diese Heirat, und vielleicht, wenn sie weiß, wer Roland ist, wird sie es noch mehr sein!“

Brigitte dachte in diesem Augenblicke dasselbe, was Roland gedacht hatte: „Es ist wie ein Gut-machenwollen des Schicksals.“

Croffer stand auf. Ein kaltes, unheimliches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Gewiß wünscht die Gräfin diese Heirat; so sehr, daß sie bei der Nachricht, ich sei in Buchweiler, von Angst erfaßt, mit ihrer Tochter und Roland schleunigst abreisen will, um meiner Einnengung zu entgehen.“

„Nun und?“

„Sie wird nicht abreisen, ehe ich mit ihr gesprochen habe, und dann wird Roland sie nicht begleiten. Ich habe die Macht, ihren Willen zu befeigen. Nichts wird mich abhalten, diese Macht jetzt zu gebrauchen.“

Er stand vom Riecht der Nachmittagssonne umflossen da und blickte ziellos in die Weite. Sein scharfgeschnittenes Antlitz mit den edlen Zügen hatte einen warmen Bronzeton. Je länger Brigittens Blicke auf diesem Antlitz ruhten, desto deutlicher kam ihr zum Bewußtsein, daß ein neuer, rätselhafter Ausdruck hineingekommen war. Da war weder Bitterkeit, noch Resignation, noch der herbe Stolz des self-made-man, etwas Strahlendes, Verjüngtes, Sieghaftes lag darin, als sähe er da in der Weite, die sein Blick durchmaß, irgend etwas Wunderbares auftauchen, das ihm wünte und nach dem er nur die Hand auszustrecken brauchte.

Und plötzlich kam es über Brigitte wie eine Eingebung.

„Hasso“, rief sie erregt, „Du hast mir nicht alles gesagt! In Dir ist etwas, das Du all die Jahre her auch vor mir verborgen hast — ein Geheimnis! — Was ist es?“

Er blickte mit gütigem, fast zärtlichem Lächeln auf sie nieder, sie sah, daß er schon die Lippen öffnete, um zu sprechen, dann aber schwiog er doch und wandte sich sogar von ihr ab.

„Nicht jetzt — noch nicht“, murmelte er, „habe Geduld, Brigitte! Nur noch wenige Stunden!“

Er drückte ihr die Hand und entfernte sich mit raschen Schritten. Sie hörte ihn hinauf in sein Zimmer gehen, legte sich still mit in den Schoß gefalteten Händen neben ihre Nidwätsche und sah ihn im Geiste immer noch so vor sich stehen, mit dem rätselhaften Blick der Erwartung lauschend in die Weite starren.

Was erwartete er? Worau hoffte er noch?

Sie sann und sann und allmählich ergriff sie eine Unruhe, welche sie sich nicht erklären konnte. Diese Unruhe hatte sie früher viele Jahre lang in sich gefühlt, immer wie eine dunkle Ahnung, der sie nachgrübeln mußte, ohne ihr auf den Grund zu kommen. Dann war es still in ihr geworden; es dünkte ihr so unsinnig, zu grübeln.

Jetzt aber war sie plötzlich wieder da, stärker, machtvoller als je zuvor, die Frage: Wie hatte dieser Mann so tief fallen können?

Sanders — mein Gott, das begriff sie so gut! Ein schwacher, gutmütiger Mensch, dem das Schicksal einen Stein in den Weg warf und der darüber stürzte. Aber dieser — dieser mit dem stahlharten Willen und der unbeugbaren Kraft?

Stundenlang sah sie unter der Linde und grübelte, ohne eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Als sie gegen Abend das Haus durch den rückwärtigen Eingang betrat, sah sie Croffer daselbe eben verlassen. Er trug den Hut in der Hand, so daß der Abendwind mit dem leicht ergrauten Haar spielte, und schritt mit großen, festen Schritten unter den Bäumen des Obstgartens hin, wie einer, der sein Ziel vor sich sieht und ihm entgegengeht.

Brigitte war unter die Haustür getreten und blickte ihm nach, solange sie ihn sehen konnte. Er schlug den Weg gegen Ringenhof ein.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerz füllst,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllst:
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komme, auch komm in meine Brust!

Goethe.

Im neuen Jahrhundert.

Phantastische Novelette von Max Hirschfeld.

(Schonbrud verboten.)

„Vor ich von M. nach B. verest wurde, hatte ich mich mit Agnes W. heimlich verlobt, und von B. aus korrespondierte ich eifrig mit ihr. Nun, es ist gleichgültig, wie es kam, kurz, wir gerieten brieflich in Streit, und das Ende war, daß Agnes meine Briefe nicht mehr beantwortete. Das beunruhigte mich natürlich, ich wollte Gewißheit um jeden Preis, und so benutzte ich meinen Sommerurlaub, um nach M. zu reisen.“

Am Vormittag nach meiner Ankunft schlennderte ich langsam mit dem unbeglichen Gefühl dessen, der einer wichtigen Entscheidung entgegengeht, durch die Stadt. In einer Straße, die einen villenartigen Charakter hatte, fiel mein Blick zufällig auf ein kleines Bronzschbild, auf dem ich den Namen Robert Fischer las.

Robert Fischer! Sollte es wirklich derselbe sein, mit dem ich zusammen die Schulbank gedrückt hatte? Es war ein zu allen Narheiten und Schwärmereien aufgelegter Junge gewesen. Ich sah das reichverzierte Gitter, den prachtvollen Vorgarten, das palastartige Haus an, und — zog die Glode.

„Darf ich um den Namen bitten?“

Ueberrascht sah ich ringsum, es war niemand zu erblicken, der diese Worte gerufen haben könnte, und doch erklang es wieder deutlich:

„Darf ich um den Namen bitten?“

Schließlich entdeckte ich neben dem Namensschild ein Schallloch, und ich rief in das Rohr meinen Namen hinein. Langsam öffnete sich das Gitter und gleichzeitig die Haustüre. In der mit dem raffiniertesten Luxus ausgestatteten Vorhalle empfing mich Robert selbst, ich erkannte ihn so gleich, ebenso wie er mich, da er meinen Namen gehört hatte. Er bewillkommnete mich aufs herzlichste.

„Komm nur gleich in den Frühstücksaal,“ sagte er. „Einen kleinen Imbiß wirst Du ertragen können, und dabei läßt es sich gut plaudern.“

Er drückte auf einen Knopf, über welchem die Inschrift „Frühstück“ angebracht war, und aus einer Verlenkung stieg ein Tischchen mit ausserlesener Speisen und Getränken. Er mochte kein Staanen nicht nur über diese Zauberei, sondern die ganze Ausstattung seiner Wohnung, die nur für ihn allein bestimmt schien, und seine eigene Eleganz auf dem Gesichte gelesen haben.

„Also Du hast nichts von meinem Glücke gehört?“ fragte er und fuhr auf meine Verneinung fort: „Ich habe nicht weniger als zehn Millionen Mark von einem amerikanischen Onkel geerbt. Jetzt kann ich alles haben, was ich will.“

„Alles?“ lächelte ich.

„Alles,“ wiederholte er mit Bestimmtheit. „Mit Geld kann man heutzutage alles erreichen, alles erlangen.“

„Du bist doch verheiratet?“

„Nein. Die gesamte Weiblichkeit der Stadt liegt mir zwar zu Füßen, und etwa ein Duzend Frauen haben sich erbotten, sich von ihren Männern scheiden zu lassen, wenn ich sie heiraten will, aber —“

„Du willst also Junggeselle bleiben?“

„Nein. Eine habe ich bisher gefunden, die — mir weniger freundliches Entgegenkommen bewies, als die andern, ja, wenn ich Pessimist wäre, würde ich sagen, die mich verschmäht. Aber gerade deshalb soll die reizende Agnes W. mein werden.“

Mir wurde dunkel vor den Augen. Agnes war meine Braut. Also das war es! Ohne Zweifel hatte Agnes nicht geantwortet, um mit mir zu brechen und zu den so vielfach unworbenen Willionen zu gelangen. Im ersten Augenblick wollte ich Robert auf Ristolen fordern, aber gleich kam mir die Ueberlegung zurück: er konnte ja nicht die

geringste Ahnung von meinen Beziehungen zu Agnes haben.

„Freund,“ rief er aus, „Du machst ja plötzlich eine Miene, als wolltest Du mich und die ganze Welt vergessen. Dem wollen wir schnell abhelfen.“ Er zog eine Wandischnur, und sogleich fühlte ich ein seltsames Prickeln in den Nerven, ganz gegen meinen Willen mußte ich laut aufklaffen.

„Das ist nämlich Lachgas,“ erklärte Robert, die Schnur noch immer in der Hand haltend.

„Genug,“ rief ich, „wir ersticken ja.“

„Du hast recht. Jetzt brauchen wir wieder frische Luft. Die Fenster will ich nicht öffnen, dann würde eine zu große Hitze hereinströmen, aber ich ziehe hier an dieser anderen Schnur, und chemisch präparierte reine Walblust strömt in das Zimmer. Ist das nicht schön, so eine selbstfabrizierte Luft atmen zu können?“

In der Tat spürte ich eine würzige Luft wie man sie im Walde atmet.

„Nun will ich Dich noch auf andere Weise erheitern,“ fuhr Robert fort. „Gestern Abend wurde im Hoftheater ein neues Lustspiel mit großem Erfolg aufgeführt, das wollen wir uns jetzt ansehen.“

Ohne meine erstaunten Einwendungen zu beachten, führte er mich ins „Theaterzimmer“, hier ließ er mich vor einer kleinen Bühne, wie sie im Marionetten-Theater üblich ist, niedersitzen und brachte mit wenig Griffen das Kinetoskop und den Phonographen in Tätigkeit. Die Aufführung war eine so getreue Wiedergabe der Original-Vorstellung, daß ich unwillkürlich nach jedem Akte applaudieren mußte.

„Nun schlage ich Dir vor, mit mir in den Millionärklub zu kommen. Ein wenig Gesellschaft wird uns gut tun.“

Ich beschloß, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Agnes betrachtete ich für mich als verloren. Starke Zerstreuungen waren mir notwendig.

Mittels elektrischer Drosseln führen wir in den Klub und begaben uns zunächst in das Zeitungszimmer, in welchem eine hübsche junge Dame auf einem Katheder saß und kurz über den Inhalt der heutigen Zeitungen berichtete. Durch Beifall oder Mißstimmung über den Gang der Politik zu erkennen.

Dann ging's in das Konversationszimmer, wo Robert seinen Namen in eine Liste derjenigen Klubmitglieder einzeichnete, welche dem Sultan von Birna einen Geburtstagsglückwunsch kabelten. Robert besaß bereits einen marokkanischen, einen persischen und einen mongolischen Orden.

„Spielst Du Schach?“ fragte er mich.

„Sehr gern, aber ich muß sagen, daß ich darin eine solche Fertigkeit erlangt habe, daß es mir kein Vergnügen machen würde, mit einem mittelmäßigen Gegner zu spielen.“

„Willst Du vielleicht mit L. (er nannte den berühmtesten Schachmeister der Welt) spielen?“

„Gern,“ lachte ich, „wenn der Meister sich nur nicht gegenwärtig in Wien befindet.“

Robert flüsterete dem Klub-Aufsicher einige Worte zu, und nach wenigen Minuten meldete dieser:

„Die telephonische Verbindung ist hergestellt, und Herr L. in Wien hat sich zu einer Partie Schach bereit erklärt.“

„So hatte ich denn die Genugtuung, mich von dem berühmtesten Meister matt setzen zu lassen.“

Um fünf Uhr fand das große Klub-Diner statt. Das Gespräch kam auf Kunstangelegenheiten, und man stritt über ein Gemälde, das sich in dem Museum einer fünfzig Meilen entfernten Stadt befand. Um den Streit zu entscheiden, schlug Robert einen Ausflug dorthin per Luftballon vor. Der Klub besaß ein nach den neuesten Prinzipien erbautes und stets zum Abfliegen bereitstehendes Fahrzeug dieser Art. Nachdem man sich überzeugt hatte, daß die Windrichtung günstig wäre, bestiegen eine Anzahl Personen, darunter Robert und ich,

den Ballon. In wenigen Stunden war die Hin- und Rückfahrt bewerkstelligt.

Vom Klub aus fuhr ich mit Robert in dessen Wohnung zurück. Ich verhehlte ihm nicht, daß mich die Strapazen des Tages etwas ermüdet hätten. Er schlug mir verschiedene Arten der Erfrischung vor.

„Am liebsten,“ sagte ich, „wäre mir ein Bad. Natürlich hast Du ein Bad im Hause?“

„Alle Arten von Bädern. Wünschst Du vielleicht ein Seebad?“

„Schon aus Neugierde, was Du mir unter diesem Namen vorführen könntest.“

Robert ging mit mir in den Park. Dort hatte er ein Bassin von etwa 1000 Quadratmeter bauen lassen, das stets frischen Zufluß durch eine Kanal-leitung aus dem nahe gelegenen Strome erhielt. Eine kleine Fontäne mit dünnem Strahl in der Mitte des Bassins enthielt die chemischen Stoffe, welche dem Flußwasser die Eigenschaften des Meerwassers verleihen. Die im Park gelegene elektrische Wasschenstation teilte dem Wasser die nötige Kraft mit, je nach Wunsch schwach oder stark schäumende Wellen zu erzeugen. Wir nahmen ein köstliches Seebad bei Mondenschein. Neu gestärkt und mit gutem Appetit begaben wir uns zum Abendessen.

„Was nun?“ fragte ich, als wir uns nach dem Essen ein paar echte Bagamohos angezündet hatten.

„Sieh her,“ sagte er, eine in der Wand befindliche Klappe öffnend, „von dem am Stittor befestigten Briefkasten führt ein pneumatisches Rohr hierher. Ein Druid und —“

Drei Briefe flogen in das Zimmer hinein. Sie enthielten Einladungen. Ein Komponist, dessen Operette Erfolg gehabt hatte, gab dem Schachspielerpersonal und einigen guten Freunden Champagner zum Besten. Ein lustiger Verein feierte sein Stiftungsfest „mit Damen,“ wie es in der Einladung hieß. Das dritte Billett kam von einer Ballett-Primadonna, die ihren Geburtstag feierte.

„Nun, wohin?“ fragte mich Robert.

Vierundzwanzig Stunden früher hätte ich es entschieden abgelehnt, einer dieser Einladungen zu folgen. Jetzt aber lag mir daran, mich zu betäuben, und so erwiderte ich mit erzwungener Luftigkeit:

„Dorthin, wo man sich am besten amüsst.“

„Das heißt,“ sagte Robert ruhig, „wo es hübsche Weiblichkeit gibt.“ Er telephonierte an das Fahrrad-Dienstmännchen-Institut, welches nach einigen Minuten drei Dienstmänner zu uns sandte. Diesen handigte er drei photographische Taschen-Moment-Apparate und je ein Billett an drei Freunde ein.

Nach einer Stunde erschienen die Dienstmänner und legten uns eine Anzahl weiblicher Photographien vor. Auf Grund derselben entschieden wir uns für die Einladung des Komponisten.

Ich hätte mich doch vielleicht recht gut amüsst, wenn meine Gedanken nicht immer wieder zu Agnes zurückgekehrt wären. Unter diesen Umständen war ich froh, wieder nach Roberts Wohnung zurückkehren zu dürfen, denn er hatte darauf bestanden, daß ich während meines Aufenthalts in M. sein Gast sein und aus dem Hotel zu ihm übersiedeln müsse! Wir traten also in das saalartige Schlafzimmer.

„Es ist ja nur ein Bett vorhanden,“ sagte ich, „Du hast eine schlechte Bedienung, — oder vielmehr gar keine, denn erst jetzt fällt es mir auf, daß ich noch keinen Diener bei Dir gesehen habe.“

„Ganz recht. Ich lasse mich nicht gern persönlich bedienen. Ich liebe überhaupt keine fremden Gesichter in meinen Räumen. So erzeuge alle menschlichen Arbeitskräfte möglichst durch maschinelle. Das Personal, das ich zur Instandhaltung und Anganggebung der Maschinen, zur Bereinigung der Speisen, Reinigung der Zimmer u. s. w. brauche, bewohnt eine besondere Etage meines Hauses und betritt meine Zimmer nur in meiner Abwesenheit.“

Während er dieses sprach, war er zu einem Gegenstand getreten, den man für einen reich ornamentierten Kamin hätte halten können. Er drehte die Kurbel daran, und im Nu zerfiel der Kamin in ein so bequemes Lager, als man es sich nur wünschen konnte. Trotzdem ließen meine Gedanken mich erst recht spät einschlafen. Dafür wachte ich erst auf, als die Sonne bereits hoch am Himmel stand.

Robert hatte sich gerade von seinem Lager erhoben und stieg in einen Behälter, der wie eine Anschlagssäule aussah. Ein Kumpeln, Holtern, Schaben, dann plötzliche Stille, und Robert trat heraus, gewaschen, frisiert, parfümiert. Dann stieg er in einen Anzug hinein, der von einem Gestell herabhängt, — ein Druck auf einige Patentknöpfe, und er war von Kopf zu Fuß aufs eleganteste bekleidet.

„So“, sagte er lächelnd, „nun will ich der spröden Agnes meinen Morgenruß senden.“

Er trat ans Telefon und ich hörte folgendes: „Schönen guten Morgen, gnädiges Fräulein! Ach bitte, bitte, nicht so grausam! — Wie? mir ein Geständnis? Ach bin entzückt, ich höre! Wie, was? Sie bitten, ich solle Sie in Ruhe lassen, da Sie bereits verlobt seien? Aber verlobt ist doch nicht verheiratet, gnädiges Fräulein. Sie werden ihm ewig treu bleiben. — ah! —“

Länger hielt ich es nicht aus. Mit aller Kraft stieß ich Robert vom Telefon fort und setzte den Schalltrichter an mein Ohr.

„Agnes! Agnes!“ rief ich, „ich bin hier. Sage mir ein freundliches Wort.“

Anfangs stillschweigend, dann folgte mein Name mit aller Liebe ausgesprochen.

„Bist Du es wirklich?“ fragte sie.

„Ich fliege zu Dir, in fünf Minuten bin ich da.“

Robert war mehr überrascht als verletzt.

„Du also bist mein Nebenbuhler,“ sagte er, „nun Du gönne ich sie am ehesten.“

„Du ihr, zu ihr,“ rief ich stürmisch.

„Du kannst meine elektrische Droschke benutzen.“

„Du langsam! den Luftballon her!“

Am demselben Abend feierte ich meine öffentliche Verlobung mit Agnes im kleinen Kreise. Auch Robert war zugegen, und in seinem Trinkspruch äußerte er, er habe leider die Erfahrung machen müssen, daß selbst im neuen Jahrhundert für Geld nicht alles zu haben sei.

Heiteres.

Beitritts. „Römische Vornamen haben Sie Ihrem Neugeborenen gegeben, Herr Meier? — Emil Kaber Caesar?“ — „Awwohl! Sehen Sie, sonst, wenn er mal später als Erwachsener an die See reifen will und hat auf seinem Koffer nur aufgemalt zu stehen: „MEIER“, dann hat kein Menich Meier vor ihm!“ — „Na, und wenn er Emil Kaber Caesar Meier heißt?“ — „... dann er sich auf seinen Koffer aufmalen lassen: „EXC. MEIER“, und im ganzen Hotel wird jeder vor „Erzellenz Meier“ die tiefsten Bücklinge machen!“

Griechisch. Ordinaris: „Wir haben in der letzten Stunde die Verben auf „mi“ angehängt. Ich wiederhole, daß diese größtenteils dreiflüßig sind und den Akzent auf der Anfangsilbe tragen. Nämlich, nenne mir somit eine Verbabel auf „mi“. — Schiller (nach kurzer Ueberlegung): „Stangummi!“

Spurlos verschwunden

steckenpferd Teerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Kabebeul, Sid. 60 Pf. :: Ueberall zu haben. ::

Wahres Gesichtchen. Der Herr Hauptmann will sich eine Biquette anschauen. Ein dienstfertiger Mustertier springt vor und will dem Hauptmann ein brennendes Streichholz überreichen. — „Danke“, sagt er, „aber geben Sie mir mal lieber die Schachtel her. So verbrenne ich mir entweder die Finger oder Sie sich die Hosen!“

Eine zurückhaltende Erklärung. Der Gast, der durch die Altiertimeromnium geführt wird: „Aber eines verhebe ich nicht recht. Sie haben hier zwei Mummies des Pharaos.“ — Der stolze Besitzer: „Wenn es weiter nichts ist! Die eine stammt aus seinem Jünglingsalter und die andere natürlich aus der Greisenzeit.“

Immerhin ein Fortschritt. „Meine Frau hatte sich plötzlich dem Studium der Geologie ergeben, das ganze Haus war voller Steine, man konnte sich überhaupt nicht mehr sehen.“ — „Ja, was haben Sie aber da angefangen?“ — „Ich habe sie darauf gebracht, sich nun der Astronomie zuzuwenden.“ — „Aber was nutzt das denn?“ — „Nun, da kann sie wenigstens keine Proben sammeln.“

Ihr Tadelgebeld. „Was?“ fragt der Mann entsetzt, „ich wieder ein neues Kleid!“ — „Das bringt Dich nicht zu jagen, ich habe es von meinem eigenen Gelde bezahlt.“ — „Eigenes Geld? Wie?“ — „Ich habe Deinen Pelzmantel verkauft.“ (Aus den „Lustigen Blättern“.)

Räffel.

I.
Wie heißt der Wunderdoktor doch,
Er liegt in einem tiefen Loch,
Und wenn er kommt ans Tageslicht,
So sieht du gern sein hell Gesicht.

Und läuft er in ein wildes Haus,
Wie schreit er roh aus dem heraus!
Doch findet er ein zärtlich Herz,
Wie weint er da vor Liebesjähmerz!

Und stößt er auf ein lustig Blut,
So lacht er, daß ihm's wehe tut,
Doch bei dem Melancholitus
Spricht er nur Mergel und Verdruß.

Er hat manch schöne Manx getan,
Bon Tod gerettet manchen Mann,
Doch auch, obwohl er immer lacht,
Biel treue Seelen umgebracht.

Als Junge hat er ausgeselbt,
Als Mann die beste Kraft erprobt,
Und wenn er mider wird als Greis,
Verdient er den ersten Preis.

S. G. M.

II.
Was ist das für ein Jungfräulein?
Es schaut in unsern Hof hinein,
Und zierlich tanzt's auf einem Bein
In Regen, Sturm und Sonnenchein.
Es tanzt ohne Strumpf und Schuh,
Nacht die Nacht sich selbst baun,
Doch dreht es spröde ohne Ruh
Seinem Tänzer den Rücken zu.

Frans Schmidt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Räffel in voriger Nummer:

I. Baumschule. — II. Messina, Messing.

Geschäftliches.

Hainichen i. Sa. Das hiesige Technikum ist eine unter Staatsaufsicht stehende höhere technische Lehranstalt für Maschinenbau und Elektrotechnik. Es werden hier Ingenieure, Techniker und Werkmeister ausgebildet. Die Anstalt erweist sich eines sehr guten Rufes und besonderer Anerkennung in Fachkreisen, weshalb ihre Absolventen gern in Stellung genommen werden. — Durch reichhaltige Lehrmittel und gut ausgestattete Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau wird der theoretische Unterricht in wirksamer Weise unterstützt. Volontäre finden in den Lehrpraktikumsstellen Gelegenheit zur praktischen Vorbereitung auf den technischen Beruf. Programme und Lehrpläne verleiht die Direktion kostenlos.

Auf Wunsch Teilzahlung
ohne Preisermäßigung
Solidaria-Fahrräder
Gesch. v. 1872
Nähr-, Sprechmasch.
Gummizubehör
teile spotbillig
Katalog gratis.
J. Jendrysch & Co.
Charlottenburg 12

Billige TAPETEN Rolle 14, 18, 22 Pfg. usw.
ohne Rücksicht a. d. reg. Preis. Kat. 62 frei.
Tapeten-Kopf, Frankfurt/Main.

Oelregenröcke und Gummimäntel.
Preisliste gratis und franko.
C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.

Stottorn dauernd bester Glas, Gurachen v. Ärzten, Gettli. 26, 30 Btl. Santf. v. dauernd Gebraucht. 14 Btl. 12. C. Gausböcker, Dresden 16, W. 91a (eh. 100a Stott).

Erstklassig und doch billig sind
Cyca-Fahrräder
Sportartikel, Nähmasch., Uhren und Goldwaren, Haushaltungsgegenstände, Waffen, Musik- und Spielwaren.
Hermann Klaußen & Co. H. II.
Prenzlau 114.
Reich illustrierter Katalog kostenlos.

Wenn wir Sie sprechen könnten
würden wir Sie sicher überzeugen, dass Sie direkt aus unserer Fabrik **Herren-Anzug-Stoffe**
Paletot, Hosen, Joppen, Westenstoffe und Damentuche wirklich billig kaufen und noch andere Vorteile haben. — Stets letzte Neuheiten nur bester, tragfähigster Qualitäten in grösster Auswahl
Lehmann & Assmy, Tuchfabrik Spremberg L. Postfach Nr. 21.
Verlangen Sie sofort Muster, wir senden dieselben an jedermann franko ohne Kaufzwang.

Billig! Streng reell!
Garantie: Umtausch oder Geld zurück für Nicht-passendes.
Chromkid Herren-Schnürstiefel ... Mk. 7,25
Mastbox Herren- und Zugstiefel ... Mk. 7,25
Rindleder Herren-Touristenstiefel ... Mk. 10,80
prima Chromkid od. Boxled. Damen-Schnür- u. Knopfstiefel ... Mk. 6,85
Boxkald Damen-Schnür- und Knopfstiefel ... Mk. 7,50
Grösste Auswahl in **Kinderstiefeln** in nur prima Lederverarbeitung.
Anhalter Schuhwaren-Union, Dessau 9.
Bei Bestellungen genügt Schuhnummer oder Fußmaß. Täuschende Nachbestellungen und Anerkennungs schreiben beweisen die Güte unserer Waren. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
Bei Sammelbestellungen Extra-Rabatt.

Eine Einrichtung, die viel Anklang findet:
Senden Sie uns 60 Pfg. in Marken und wir lassen Ihnen sofort unser Schokoladen-Sortiment zugehen, das 18 Probierfäßen und ein Versuchsquantum unserer Kakaos und Kocchschokoladen enthält. An Hand dieser Qualitätsproben können Sie dann leicht und bequem feststellen, was Ihrem Geschmack am meisten zusagt. — Jede Bestellung wird von uns mustergetreu ausgeführt.
Abels Schokolade-Werke, Bremen 77

Extra starke Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) 2 Dutzend Mark 2,50, wenn 30 Flaschen Mark 6.— portofrei.
Chemische Werke, E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

100%
billiger als in jed. Geschäften kaufen Sie Ihre wenn Sie direkt beim altbekanntesten Größ-fabrikanten kaufen
Zigarren
la. Vorstenden-Zigarren 100 Stk. 3,50 M.
la. dito Riesenplaner 100 Stk. 4.— M.
bei 300 Stück franko Nachnahme. Jeder dauernd. Käufer H. Remontoir gratis nur all. b. Julius Dick, Zigarrenfabrikant, Schwepnitz i. Sa., Postfach Nr. 276.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiertun-geschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabaksplatte umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake M.
8 Pfd. Pastoretobak 5.—
8 „ Jagd-Kanster 6,50
8 „ Holländer „ 7,50
8 „ Frankt. „ 10,50
8 „ Kaiserblätter 13.—
franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebensetz. Gesundheitsplatte oder eine reichgeschützte Holzplatte oder eine lauge Platte erwünscht.
E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wolftruf. (Baden)

Erfindungen
über deren Anmeldung und Verwertung. Brosch. u. Rat kostenlos.
J. Bett & Co., Berlin SW.133
Patentbureau.
Weltgegendste Garantie.

Anerkannt sehr leistungsfähig
ist die Weltfirma

Gebrüder Rauh, Grätrath

bei Solingen

**Stahlwarenfabrik und
Versandhaus I. Ranges.
Versand direkt an
Private.**



BRILLANT
FABRIK-MARKE

Nachstehendes Portemonnaie versenden wir **30 Tage zur Probe.**

Nr. 7200.

Portemonnaie

mit Kautschuckstempel unter Extraverschluss im Schloß.

**Elegant!
Praktisch!
Billig!**

Preis pro Stück nur **M. 2.-**



Die Stempel-Einrichtung ist so verdeckt, daß das Portemonnaie aussieht, wie jedes andere einfache Portemonnaie, auch nicht drüber ist, als ein solches.

Abbildung in halber natürlicher Grösse

Mit beiliegendem Namen- und Adressen-Verzeichnis

Außergewöhnlich billiges, aber doch gutes u. dauerhaftes Stempel-Portemonnaie mit herausnehmbarem Kautschuckstempel u. Farbkissen im Schloß. Der Stempel wird mit beiliegender Inschrift nach Angabe extra angefertigt und kann die volle Adresse des Bestellers enthalten und ist so stets zur Hand, um Briefe, Kuverts, Karten, Bücher usw. stempeln zu können.

Havanna-farbig-saffranartiges Leder, aus einem Stück gearbeitet, mit Adlerprägung auf der Klappe, 4 Fächer und Zahltasche, Bügel und Schloß, fein vernickelt, 7 cm hoch, 9 cm breit. Der Preis versteht sich einschließlich fertigem Stempel, Farbkissen, Farbe und Pinsel.

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.

Garantieschein: Nichtgefallende Waren tauschen wir bereitwillig um oder zahlen den Betrag zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir auf Wunsch an jedermann, und **nicht** an Personen unter 18 Jahren und **nicht** an Hausierer, unseren großen **illustrierten Pracht-Katalog** welcher zirka 10000 Gegenstände aller Warengattungen in größter Auswahl enthält.

Tausende Anerkennungs-schreiben loben die Güte und Qualität unserer Waren.

Bei Sammel-Aufträgen Extra-Vergünstigungen.

CACAO

verbürgt rein

von ganz besonderem Wohlgeschmack, unbedingter Löslichkeit und größter Ergiebigkeit, versendet 1/2 Kilo Mk. 1.- bei 1/4 Kilo Mk. 5.- franko Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20

ANZEIGEN

haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:

Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von

H. Lilje,
Geheimer Rechnungsrat,
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.

Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinenrücken

Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Günstiges Angebot!

28 M. 42 M. Braunschweiger
Fahrräder, kräftige starke Bauart, leichten Lauf m. langjähriger Garantie und Probefahrer ohne Gummi, mit schon von 28 M. Katalog umsonst von der weltberühmten Frankfurter Fahrrad-Firma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 314, Hegelstrasse 14.
Versand nach allen Weltgegenden.

Gewerbe-Akademie
Berlin, Königgrätzerstr. 90.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau.
Dir. Matthes, Inh.
Progr. frei!

Technikum Masch.-Elektr.-Ing., T. Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Progr. fr.

Hofrat Dr. W. Mueller's
Kuranstalt Dorotheenbad — Gotha für Innere u. Nerven-Kranke

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich auf dieses Blatt zu berufen :: ::

Neue rote Betten

ausgefertigt von prima rot Einlekt, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 203 Stb. neuen Saalbauern gefüllt, auf nur Mk. 30.— Daselbe Oberbett in Saunen-Webstoff nur Mk. 35.— Prima fertige Saunenbetten nur Mk. 40.— Berpad, frei. Viele Dankfreudb. Katalog frei. 9000 Betten schon verkauft. Bettenfabrik, Sena 60, Bitter & Co., Intern. Markt 1.

Diese Uhr kostet **13 Mark.**
Mod. 10 344.

Garantie 2 Jahre.

Uhren, Goldwaren, Musikinstrumente für jedermann!



Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenuhren und Wanduhren, Weckern, Kellern, Schmucksachen aller Art, photographische Apparate, Prismen- und Theatergläser, Geschenk-Artikel für den praktischen Gebrauch u. Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumente.



Wir liefern auf Teilzahlung

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gerne unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen:

Beweis:

Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, daß in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 11 209 (elftausendzweihundertundneun) Nachbestellungen eingegangen sind.

Berlin, den 2. Februar 1911.
gez. D. Schönwandt,
öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. • Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf über 25 000 Uhren.

Ueberzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Kellern, Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumente.

Jonass & Co., Berlin KG 378

Belle-Alliancestr. 3.

Echte Hienfong-Essenz
extra starke
höchst aromatisch, a Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei.
Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.

Waldwollstoffe. Unterkleider und Präparate bewährt gegen Gicht, Rheumatismus und dergleichen Leiden. Auf 21 Ausstellungen prämiert. Von ärztlichen Autoritäten empfohlen. Preisliste gratis.
C. Schönbohm, Brühl 1, M. 45.

Ewig jung fühlt sich, wer regelmäßig **Weber's Tee** trinkt! Karton 1 Mark In Apoth. u. Droger. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Tee-Fabrik Dresden-Radebeul No. 50. **Dr. E. WEBER**

Mein neues Bett.
So fein rot, nicht Daunentüper, große 1 1/2 Stüß. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Stb. Saalbauern, m. teils feine Farbflechter, das Oberbett 30. 30.—, daselbe Bett mit Daunendeckel 35.—, feinstes herri-schaftl. Daunentüper 30. 40.—, Ober-schlaf-tüper jedes Bett 30. 5.— mehr. Nüchtl. Geb. gerüdt. Bettfedern billig stat. frei. 10,000 Stücken. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
Fritz Niemann, Gernrode Harz 5.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog **Hygienischer Bedarfs-Artikel**
mit ärztlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Plattenlos

Machen Sie sofort einen letzten Versuch **Haarwuchsmittel Plattenlos** mit ärztlich empfohlenen Ingredienzien verhilft unter Garantie zu herrlichem Haarwuchs, wo Papielen vorhanden. Gegen Einsendung von Mk. 3,50 große Flasche franko direkt vom Erfinder.

Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.